



# H I R T E N W O R T

## Hirtenwort des Bischofs von Hildesheim *Norbert Trelle* zur Österlichen Bußzeit 2013 im Jahr des Glaubens

Liebe Schwestern und Brüder!

Vor 50 Jahren wurde das Zweite Vatikanische Konzil eröffnet. Daran erinnert das Jahr des Glaubens, das Papst Benedikt XVI. ausgerufen hat. Ich selbst habe die Zeit des Konzils als junger Student erlebt und verbinde mit ihr viele ermutigende Erfahrungen und wichtige Impulse für das kirchliche Leben. Papst Johannes XXIII., der das Konzil einberufen hatte, ersehnte ein neues Pfingsten. Er vertraute darauf, dass der Heilige Geist die Kirche beständig erneuert.

Eine solche Erneuerung des kirchlichen Lebens brauchen wir auch heute im Bistum Hildesheim. Anfänge einer neuen Art des Kircheseins werden an verschiedenen Orten sichtbar. Zwar bleiben für viele die oftmals schmerzlichen Erfahrungen des Umbruchs prägend. Zugleich nehme ich aber wahr, dass in unserem Bistum an ganz unterschiedlichen Stellen neue Formen des kirchlichen Lebens wachsen – sowohl in unseren Kirchengemeinden als auch in den Einrichtungen der Caritas und in unseren Schulen, in den Krankenhäusern und Kindertagesstätten, in den Ordensgemeinschaften und in den geistlichen Bewegungen: An all diesen kirchlichen Orten

erlebe ich kraftvolle Initiativen und ein intensives Nachdenken über die Frage: Wie kann unsere Kirche neu werden? Und: Wie kann die Kirche ihrem Auftrag entsprechen, Zeichen und Werkzeug für das anbrechende Reich Gottes zu sein?

In meinem Hirtenwort vor zwei Jahren hatte ich dazu aufgerufen, diese kleinen und großen Aufbrüche wahrzunehmen, die Gott uns schenkt (vgl. Jes 43,18). Und ich hatte vorgeschlagen, sich gemeinsam auf den Weg einer Lokalen Kirchenentwicklung zu machen. Wenn ich auf das Zweite Vatikanische Konzil zurückblicke, entdecke ich wichtige Impulse, die uns für die zukünftige Entwicklung unseres Bistums Orientierung geben können. Drei solcher Grundgedanken möchte ich Ihnen gern vorstellen.

## 1. Die Kirche – das Volk Gottes unterwegs

Mir hat sich tief eingeprägt, dass das Konzil die Kirche vor allem als Volk Gottes beschreibt. Dadurch wird deutlich, dass es Gott ist, der uns in sein Volk ruft und uns Anteil an seinem göttlichen Leben schenkt. Das Konzil betont, dass wir nicht als einzelne berufen wurden, sondern dass wir als priesterliches Volk gemeinsam auf dem Weg sind. Das Ziel, auf das das Volk Gottes zugeht, benennt das Konzil ausdrücklich: „Seine Bestimmung (...) ist das Reich Gottes.“<sup>1</sup> Wie groß diese Hoffnung ist, entfaltet die Bibel in ausdrucksstarken Bildern: „Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal.“ (Offb 21,4)

Diese Hoffnung auf das Reich Gottes gibt uns Orientierung für unser Handeln als Kirche. Die Kirche wächst und entwickelt sich dort, wo wir in den Kirchengemeinden und an den anderen Orten kirchlichen Lebens die tröstende und heilende Liebe Gottes erfahrbar machen. Die Liebe Gottes macht uns sensibel für die Menschen, mit denen wir leben, und für die Not in unserer Gesellschaft. Sie drängt uns, dass wir tatkräftig eintreten für die Benachteiligten und Leidenden. Wo solche Liebe spürbar wird, handeln wir als Volk Gottes und sind, was Christus uns zugesprochen hat: Salz der Erde und Licht der Welt. (Vgl. Mt 5,13 f.)

<sup>1</sup> Dogmatische Konstitution „Lumen Gentium“ über die Kirche. Nr. 9.

<sup>2</sup> Dogmatische Konstitution „Lumen Gentium“ über die Kirche. Nr. 7.

## 2. Die Kirche – der geheimnisvolle Leib Christi

Ein zweiter Impuls, den ich wahrnehme, ist, wie das Zweite Vatikanische Konzil das innere Leben der Kirche beschreibt. Im Dokument über die Kirche heißt es: „Indem (Christus) seinen Geist mitteilte, hat er seine Brüder (und Schwestern) (...) in geheimnisvoller Weise zu seinem Leib gemacht.“<sup>2</sup>

Schon Paulus nennt die Kirche den Leib Christi. Damit greift er eine Erfahrung auf, die für die ersten Christen kennzeichnend war: Durch die Verkündigung des Evangeliums und durch die Taufe entstand eine neue Gemeinschaft. Sie war von einer tiefen Zusammengehörigkeit geprägt und entfaltete zugleich eine große Dynamik. Der Apostel hebt hervor, wie sehr dieser Leib Christi vom Gedanken der Solidarität durchdrungen war, und sagt: „Wenn (...) ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit; wenn ein Glied geehrt wird, freuen sich alle anderen mit ihm“ (1 Kor 12,26).

An diesen Gedanken hat Papst Johannes Paul II. in seinem Schreiben zum Beginn des neuen Jahrtausends angeknüpft. Er ruft dazu auf, in der Kirche eine „Spiritualität der Gemeinschaft“ zu leben. Eine solche Haltung bedeutet für ihn, aufmerksam dafür zu sein, dass wir das Antlitz Gottes auch im Gesicht unserer Schwestern und Brüder erkennen können. So wird aus dem Fremden „einer, der zu mir gehört“ – einer, dessen Freuden und Leiden ich teilen, dessen Wünsche und Bedürfnisse ich erahnen und dem ich echte und tiefe Freundschaft anbieten kann. Von einer solchen „Spiritualität der Gemeinschaft“ geprägt, werden wir vor allem das Positive im anderen sehen und es als Gottesgeschenk schätzen. Für Papst Johannes Paul II. steht fest: Wer so lebt, wird der egoistischen Versuchung zu Rivalität und Misstrauen widerstehen und dem Bruder und der Schwester einen selbstverständlichen Platz einräumen.<sup>3</sup>

Durch eine solche Geisteshaltung können sich in unseren Gemeinden und Einrichtungen viele Gaben und Charismen entfalten. Paulus ist davon überzeugt, dass der Gemeinschaft der Gläubigen „keine Gnadengabe fehlt“ (1 Kor 1,6). Häufig stellt sich jedoch die Frage, wie wir die vorhandenen Fähigkeiten und Begabungen entdecken und ins Spiel bringen können. Für diese Herausforderung sind wir in den letzten

<sup>3</sup> Vgl. Johannes Paul II.: Apostolisches Schreiben „Novo Millennio Ineunte“ zum Abschluss des großen Jubiläums des Jahres 2000. Nr. 43.

<sup>4</sup> Dogmatische Konstitution „Lumen Gentium“ über die Kirche. Nr. 4.

Jahren sensibler geworden. Es wurde eine Reihe von Methoden entwickelt, die den Blick für solche Gaben schärfen und die helfen, sie für das Leben der Kirche fruchtbar zu machen. Je mehr es uns gelingt, die unterschiedlichen Begabungen miteinander zu verknüpfen, umso mehr wird die Zusammengehörigkeit des einen Leibes Christi erfahrbar.

### 3. Die Kirche – der Tempel des Heiligen Geistes

Schließlich nehme ich noch einen dritten Impuls wahr. Mich hat immer sehr beeindruckt, wie deutlich das Zweite Vatikanische Konzil die Bedeutung des Heiligen Geistes für das Leben der Kirche hervorhebt. So wird die Kirche nicht nur als das Volk Gottes und als der geheimnisvolle Leib Christi verstanden. Es ist auch vom Tempel des Heiligen Geistes die Rede. Wörtlich sagt das Konzil: „Der Geist wohnt in der Kirche und in den Herzen der Gläubigen wie in einem Tempel (...). Durch die Kraft des Evangeliums lässt er die Kirche allezeit sich verjüngen, erneuert sie immerfort und geleitet sie zur vollkommenen Vereinigung mit ihrem Bräutigam (Jesus Christus).“<sup>4</sup>

Es wird deutlich: Der Weg zur Erneuerung der Kirche und zur Verwirklichung der pfingstlichen Hoffnung von Papst Johannes XXIII. führt über eine neues Leben mit und nach dem Evangelium. Daher stellt sich uns die Frage: Wie können wir aufmerksamer werden für die Gegenwart des Heiligen Geistes? Und: Wie kann die Kraft des Evangeliums neu wirksam werden in unserer Kirche?

Zwei Anregungen, wie dies gelingen kann, habe ich bei den Pastoralbesuchen in unserem Bistum kennengelernt:

- Zum einen ist spürbar, dass die Zahl der Gemeinschaften wächst, in denen man sich an die eigene Glaubensgeschichte erinnert. Glaubenskurse sind ein Beispiel dafür. Die Erfahrung lehrt uns, dass wir oftmals erst im Nachhinein verstehen, wie sehr uns Gottes Geist in bestimmten Lebenssituationen gegenwärtig gewesen ist. Das Gespräch mit anderen, die ähnliche Glaubenserfahrungen gemacht haben, kann uns helfen, unseren eigenen Glauben froher und mutiger zu bezeugen. – Und nicht selten geschieht es, dass Menschen in solchen Gesprächen auf Gott aufmerksam werden und weiter nachfragen.

- Zum anderen begegnen wir dem Heiligen Geist in der Kraft des Evangeliums selbst. Ich denke an Bibelgruppen, die gemeinsam in der Heiligen Schrift lesen, an Gebetskreise, die kleine Gottesdienste miteinander feiern, und an Gemeinschaften, die die Lectio Divina, eine bestimmte Form der Schriftbetrachtung, pflegen. Hier machen Menschen die Erfahrung, dass sie aus dem Wort Gottes Orientierung und Kreativität gewinnen. Sie nehmen wahr, was der Heilige Geist ihnen aufträgt und wohin er sie führen will.

## ... miteinander auf dem Weg...

Liebe Schwestern und Brüder!

Zwei Jahre sind vergangen, seitdem ich dazu aufgerufen habe, die Lokale Kirchenentwicklung zu gestalten. Für die Aufbrüche und das vielfältige Engagement in den Kirchengemeinden und Einrichtungen unseres Bistums bin ich von Herzen dankbar. Das Jahr des Glaubens macht uns darauf aufmerksam, die Erneuerung unseres Bistums im Glauben zu vertiefen. Die Impulse, die vom Zweiten Vatikanischen Konzil ausgehen, mögen uns dabei helfen.

**Dazu segne Sie alle der dreieinige Gott,**  
der Vater, der uns zu seinem Volk gemacht hat,  
der Sohn, zu dessen geheimnisvollem Leib wir gehören,  
und der Heilige Geist, der in uns wohnt wie in einem Tempel.

Hildesheim, am Aschermittwoch, dem 13. Februar 2013

+ 

Bischof von Hildesheim